

Ruth Poser

Die Gottheit Israels beim Wort nehmen

Rechtfertigung geschieht reformatorischem Verständnis zufolge *solo verbo*, „allein durch das Wort“. Ruth Poser verdeutlicht verschiedene Dimensionen dieses Wortgeschehens anhand von Psalm 51. Dabei führt sie eine kritische Auseinandersetzung mit dem Grundlagentext der EKD „Rechtfertigung und Freiheit“.

Nach knapper Erwähnung der durch Gottes Wort gewirkten Schöpfung der Welt springt der Grundlagentext der EKD „Rechtfertigung und Freiheit“ im Abschnitt „Allein durch das Wort“ (69-76) zu Jesus Christus, der „als die Selbstoffenbarung Gottes“ als „das entscheidende Wort Gottes“ zu verstehen und durch die Kirche zu verkündigen sei (73f). Eine Anspielung auf die Barmer Theologische Erklärung aus dem Jahr 1934, derzufolge Jesus Christus „das eine Wort Gottes [ist]“, ist damit wohl nicht gemeint. Denn der Grundlagentext grenzt sich im weiteren Verlauf recht eindeutig vor allem von der zweiten These des Barmer Bekenntnisses ab; davon, dass Jesus Christus nicht nur „Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden“, sondern „so und mit gleichem Ernst [...] auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben [ist]“ und uns durch ihn „frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen [widerfährt]“, will er nichts wissen. „Zuspruch“ und „Anspruch“ nämlich erscheinen im Grundlagentext deutlich getrennt – das *solo verbo* bezieht sich in ihm (allein) darauf, dass dem Menschen „das Evangelium von der Rechtfertigung gesagt werden muss“ (73), der „Anspruch“ geht im Insistieren auf der traditionellen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium (vgl. 71f) verloren. Nach dieser Unterscheidung ist das Gesetz (nur) dazu da, dem Menschen die eigene Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit vor Augen zu stellen. Das damit verbundene Menschenbild, das wieder und wieder nachgezeichnet wird, ist ein „infantilisierendes“. Dass Gottes Zu-Spruch von Gerechtigkeit auch Anspruch, An-Rufung des Menschen hin zum spiritu-

ellen Erwachsenwerden, zur Ver-Antwortung, zum Tun von Gerechtigkeit ist – und dass Gott dem Menschen solches Tun zu-mutet und zutraut –, wird nicht nur nicht gesagt, sondern im Grunde genommen verneint. Dies hängt m.E. damit zusammen, dass der Grundlagentext die Bedeutung des *solo verbo* und Jesu Christi als dem „entscheidenden Wort Gottes“ nicht aus der (ganzen) Heiligen Schrift und schon gar nicht aus der Hebräischen Bibel zu gewinnen versucht.

Psalm 51: Zu-Recht-Bringung durch Gottes Wort

Ein Blick auf Psalm 51 etwa – den Psalm, in dem Martin Luther „die wahre Weisheit göttlicher Religion“ zur Sprache gebracht sah – lässt erkennen, dass die Zu-Recht-Bringung durch das Wort andere und weitere Dimensionen hat.

Psalm 51, der sowohl in der jüdischen (Versöhnungstag) als auch in der christlichen Liturgie („Miserere“-Psalm der kirchlichen Bußpraxis) eine zentrale Rolle spielt, ist ein Klagelied eines/einer Einzelnen. Er ist gegliedert in ein umfassendes Schuldbekenntnis unter Bezug auf Gottes Vergebungsbereitschaft (V3-11) und die Bitte um Erneuerung des betenden Ichs (V12-19), und zwar im gemeinschaftlichen Kontext (vgl. V7.15). Die Überschrift (V1-2) legt den Psalm David in den Mund und verortet ihn in Davids Lebensgeschichte: „ein Harfenlied Dawids: als zu ihm Natan der Kündiger gegangen kam, damals als er zu Batscheba eingegangen war“. Das Psalmgebet mündet, und das mag überraschen, in eine politische Vision: Gott wird aufgefordert, Jerusalem (neu) aufzubauen – als Stadt der Gerechtigkeit, von der Heil(ung) und

Der Grundlagentext versucht, die Bedeutung des *solo verbo* nicht aus der (ganzen) Heiligen Schrift und schon gar nicht aus der Hebräischen Bibel zu gewinnen.

Frieden ausgehen (V20-21). Anders als es die Gesangbuchversion, in der alle gemeinschaftlichen Aspekte herausgeschnitten sind, „glauben machen will“, lässt sich Zu-Recht-Bringung durch das Wort Psalm 51 zufolge nicht als „Privatangelegenheit“ zwischen Gott und „sündigem Individuum“ und als „Prozess der Innerlichkeit“ begreifen. Dem Psalm als Gottes- und Menschenwort ist es vielmehr darum zu tun, Sünde und Vergebung als strukturell-politische Geschehnisse vor Augen – und Ohren! – zu stellen. Wenn ich den Psalm als Ganzen beim Wort zu nehmen versuche, erschließt sich mir „Zu-Recht-Bringung“ *solo verbo* wie folgt:

„Sündige Natur“ oder strukturelle Sünde?

Zunächst: Zu-Recht-Bringung durch das Wort bezieht sich auf konkretes schuldhaftes Tun und auf konkrete sündige Strukturen. Durch die Psalmüberschrift werden Schuldbekennnis und Bitte um Erneuerung in eine bestimmte Situation der Korruption durch Macht und Gewalt hineingestellt. Der „im Höhenflug“ befindliche David hat Batscheba „gesehen“, „genommen“ – und diese Tat zu kaschieren versucht, indem er Batschebas Mann, Uria, ermorden ließ (2 Sam 11). Er hat damit Gottes lebensförderliche Weisung zutiefst entwürdigt, so wirft der Prophet Natan ihm vor: „Warum hast du das Wort der Ewigen verachtet, dass du getan hast, was in ihren Augen böse ist? Urija, den Hetiter, hast du mit dem Schwert erschlagen und seine Frau dir zur Frau genommen.“ (2 Sam 12,9) Dieser Tora-Zusammenhang wird in Psalm 51,6a aufgerufen, wo es heißt: „Gegen dich, dich alleine habe ich gesündigt. Was in deinen Augen böse ist, habe ich getan.“ Wo Menschen Lebensmöglichkeiten zerstören, indem sie der „Logik“ des Patriarchats, des Krieges, des Marktes folgen und sich von dieser „Logik“ bestimmen lassen, wird Gottes Wort, wird Gott selbst verletzt.

Doch auch, dass es ungeheuer schwer ist, dieser „Logik“ zu entkommen, bringt der Beter/die Beterin in V7 zum Ausdruck: „Sieh! Schuldverstrickt kam ich zur Welt. In Sünde verstrickt empfing mich meine Mutter.“ In christlicher Tradition wurde dieser Vers oftmals zur Untermauerung der unheilvollen Lehre von der Erbsünde herangezogen, derzufolge Sünde und Sündenverfallenheit durch den Zeugungs- oder den Geburtsvorgang auf jedes neu in die Welt kommende Menschenwesen im Sinne eines „Sünden-Gens“ übertragen würden. Die (Hebräische) Bibel kennt jedoch die hierin zum

Ausdruck kommende „Verteufelung“ von Körperlichkeit und Sexualität nicht und beschreibt Sünde weniger im Zusammenhang menschlichen „Seins“ als vielmehr im Zusammenhang menschlichen Tuns oder Nicht-Tuns. V7 bezieht sich auf einen Schuldzusammenhang, den Menschen nicht selbst verursacht, den sie nicht gewählt haben, in den sie aber qua Geburt hineingestellt sind, in und an dem sie immer schon mitwirken: ungerechte Besitz- und Ressourcenverteilung, ungleich verteilte Bildungschancen, zerstörte Lebensräume, Rollenbilder, gesellschaftliche Hierarchien, kurz: Herrschafts- und Gewaltverhältnisse, die zum Alltag gehören und Denken, Fühlen und Handeln bestimmen. Psalm 51 und die, die diesen Psalm beten, setzen diesen Sünden- und Todesstrukturen die Hoffnung auf neue Lebensmöglichkeiten entgegen, Lebensmöglichkeiten, die sich jenseits des Täter/innen-Opfer-Dualismus und der mit diesem verbundenen schicksalhaften Festlegung bewegen.

Aktive Angewiesenheit

Der Grundlagentext spricht, gerade im Zusammenhang des *solo verbo*, immer wieder davon, dass dem Menschen „das Evangelium von der Rechtfertigung gesagt werden muss“, weil niemand „sich Vergebung selbst zusprechen“ könne (73). Dabei scheint der Grundlagentext den Aspekt der Angewiesenheit menschlichen Lebens (den ich selbst für sehr zentral halte!) jedoch im Sinne reiner Passivität zu verstehen, derzufolge wir die Aufhebung unseres „Sündenschicksals“ nur von außen erwarten können und dürfen. Psalm 51 hingegen zeichnet den Beter/die Beterin nicht passiv, sondern höchst aktiv – gerade darin, dass er/sie sich angewiesen weiß auf die Zuwendung der Gottheit Israels. Der Beter/die Beterin ruft Gott – vielleicht gegen das eigene Empfinden von Scham und Unansehnlichkeit – als freundlichen und erbarmenden an, bittet Gott, sich auf ihn/sie zuzubewegen („Neige dich mir zu, Gott, weil du freundlich bist“, V3). Dadurch entsteht ein Beziehungsraum, in dem der Beter/die Beterin seine/ihre Schuld benennen, sich mit ihr auseinandersetzen und um Vergebung zu bitten vermag. Gott wird als Zeuge/Zeugin des Getanen aufgerufen – und zugleich aufgefordert, den Beter/die Beterin nicht auf das Getane festzulegen, sondern ihm/ihr neue und andere Handlungsmöglichkeiten zuzutrauen („Wende dein Antlitz von meiner Sünde ab. Wisch weg meine ganze Schuld“, V11). Die Worte, die in diesem



Abschnitt verwendet werden, aktualisieren die sog. Gnadenformel aus dem 2. Buch Mose 34,6f und damit jene Situation, in der Israel die Befreiungstat Gottes durch den Bau des goldenen Stierbilds zu tiefst gefährdete, in der jedoch Mose Gott durch seine Beharrlichkeit auf die Erneuerung des Bundes und damit die Fortsetzung der Befreiungsgeschichte ansprechen konnte. Zu-Recht-Bringung durch das Wort hat also auch etwas damit zu tun, die Gottheit Israels – aktiv – beim Wort zu nehmen, bei ihrem vergebenden, lebensförderlichen, Zukunft eröffnenden Wort.

Neuschöpfung im theo-politischen Sinne

In diesem Sinne erbittet das betende Ich die Zu-Recht-Bringung als Lebenserneuerung oder Neu-Erschaffung: „Ein klares Herz schaffe mir, Gott. Eine entschlossene Geistkraft erneuere in meiner Mitte. [...] Nimm deine heilige Geistkraft nicht von mir. Lass die Freude an deinem Befreien zu mir zurückkehren. Unterstütze mich mit einer großzügigen Geistkraft.“ (V12-14) Hier klingt zum einen die Rede von der Einhauchung des Gottesatem aus der zweiten Schöpfungserzählung an (1 Mose 2,7), noch deutlicher aber wird Bezug genommen auf das, was Gott dem Ezechielbuch zufolge den nach Babylonien deportierten Israelit/innen verheißt: ein neues Herz und eine neue Geistkraft, die zur Orientierung an Gottes Lebensweisung „begaben“, verbunden mit dem Aufbruch aus Unterdrückungsverhältnissen hin zu einem befreiten, gelingenden Leben im Land Israel (vgl. Ezechiel 11,19f; 36,24-29; 37,1-14). Vor diesem Hintergrund erweisen sich auch die auf den ersten Blick vielleicht „selbstbezogen“ und „innerlich“ anmutenden Wünsche des Psalmbeters/der Psalmbeterin als „politisch höchst brisant“.

Dies zeigt sich auch daran, dass der/die zu-Recht-gebrachte Beter/Beterin nicht bei sich selbst stehen bleibt, nicht länger um sich selbst und die eigene Schuld kreist, sondern vollmundig – fast könnte man sagen: „großmäulig“ – an die Öffentlichkeit tritt: „Ich will Verbrecher deine Wege lehren. Sündige kehren zu dir um. [...] Aufschreien vor Freude über deine Gerechtigkeit wird meine Zunge. Gott, du herrschst über uns alle. Öffne meine Lippen! Mein Mund singt Lieder der Freude für dich.“ (V15-17) Zu-Recht-Bringung durch Gottes Wort macht freudig-unverschämt, macht sprach-, lob-, sing- und handlungsfähig im Sinne eben dieses göttlichen Wortes, lässt in Menschen die Segens-

kräfte wirksam werden, die zur Mitarbeit an Gottes Shalom befähigen.

Befreiung aus Scham

Vielleicht ist Rechtfertigung *solo verbo* tatsächlich in erster Linie dies: Freiwerden von (traumatischer) Scham, jener Scham, die Gewaltopfer angesichts dessen, was ihnen angetan wurde, die aber auch reuige (!) Gewalttäter/innen angesichts dessen, was sie getan haben, sowie politisch wachsame und engagierte Menschen angesichts der zutiefst beschädigten Erde ohnmächtig macht und verstummen lässt. Es geht mir dabei nicht darum, diese ganz unterschiedlichen Erfahrungen „gleichzumachen“ – gesellschaftlich erfordern diese ganz unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung, der Anerkennung, der Hilfestellung (und dem Grundlagentext ist m.E. vorzuwerfen, dass er hier überhaupt nicht differenziert, sondern von einer generellen Festlegung aller Menschen auf ihre vermeintlich „sündige Natur“ ausgeht). Von Gottes Wort her aber ist allen Menschen zugesagt: Ihr seid nicht festgelegt auf und durch die Gewalt, die ihr erlitten, die ihr euch selbst oder anderen angetan habt, die euch immer schon strukturell bestimmt! Lasst sie nicht über euch herrschen wie ein unentrinnbares Schicksal, wie einen Dämon, der euch für alle Zeit in seinen Fängen hält! Traut euch, messianisch, von Gottes Sehnsucht aus, zu denken, zu fühlen, zu handeln, denn Gottes Wort traut es euch zu! Lasst euch hineinnehmen in Gottes Sehnsucht nach seinem/ihrem Shalom, in dem alle Genüge haben, Genugtuung erfahren, vergnügt sind! Seid un-ver-schämt, seid vollmundig, erinnert euch – und erinnert Gott – immer wieder an Gottes Traum einer neuen Welt, wie es der Beter/die Beterin am Ende des 51. Psalms tut: „Tue Gutes – Zion gefällt dir –, indem du die Mauern Jerusalem baust. Dann wirst du Lust haben an Schlachtopfern der Gerechtigkeit [...]“ (V20f).

Jesus Christus – entscheidendes Wort Gottes?

Lässt sich – und inwiefern lässt sich – vor dem Hintergrund von Psalm 51 Jesus Christus als das entscheidende zu-Recht-bringende Wort Gottes begreifen? Zunächst: wohl nur insofern als Jesus Christus als das „entscheidende Wort“ mit der (ganzen) Heiligen Schrift als Wort Gottes verbunden bleibt, und zwar auch und vor allem mit dem Ersten Testament bzw. der Hebräischen Bibel, ist

Seid un-ver-schämt,
seid vollmundig,
erinnert euch –
und erinnert Gott –
immer wieder an
Gottes Traum einer
neuen Welt.

diese doch die heilige Schrift, mit und aus der Jesus von Nazareth gelebt hat. M.E. ist Jesus Christus Gottes entscheidendes Wort nicht insofern, als er dem Wort Gottes Entscheidendes hinzufügt, sondern dadurch, dass in ihm Menschen aus den Völkern – die sich im Laufe der Geschichte immer wieder als Feinde der Gottheit Israels und ihres Volkes erwiesen haben – hineingenommen sind in Gottes messianischen Traum von einer neuen Welt im Shalom. Die Verfasser/innen der neutestamentlichen Schriften erzählen von Jesus Christus als geschichtlich und weltlich erfahrbarer Verkörperung dieses Traums, der mit diesem Erzählen Wirklichkeit zu werden beginnt. In Jesus Christus, dem Radikalen im öffentlichen Dienst (Friedrich-Wilhelm Marquardt), und dessen Lebensgeschichte sahen sie Gottes Gerechtigkeit, von der die Tora redet, in Zuspruch und Anspruch neu wirksam werden; in seiner Auferweckung erkannten sie, ähnlich wie die Beter/innen des 51. Psalms, dass Sünden- und Todesstrukturen um Gottes und um der Menschen willen nicht das letzte Wort haben werden. So erzählen konnten die neutestamentlichen Verfasser/innen jedoch nur, weil sie Jesus von

Nazareth im Vertrauen auf Gottes Wort, wie es die Hebräische Bibel bezeugt, zu begreifen versuchten. In diesem Sinne kann Rechtfertigung *solo verbo* begriffen werden als Eröffnung eines gemeinschaftlichen messianischen Sprach- und Lebensraums, in dem göttliche und menschliche Segenskräfte endlich frei werden können – und so die Vision einer neuen Welt Wirklichkeit zu werden beginnt.

Ruth Poser

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Altes Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg.

Literatur

Klara Butting, *Erbärmliche Zeiten – Zeit des Erbarmens. Theologie und Spiritualität der Psalmen*, Uelzen 2013.

Magdalene L. Frettlöh, *Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen*, Gütersloh 3. Aufl. 1999.

Martin Luther, *D. Martin Luthers Psalmen-Auslegung*, Band 2, Göttingen 1962.

Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie*, Band 2, Gütersloh 2. Aufl. 1998.

Ruth Poser, *Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur (VTS 154)*, Leiden/Boston 2012.

Dick Boer

Das eine Wort und die Wörter Bekenntnis und Dialogfähigkeit

Dialogfähigkeit hat ihre Grenze. Es gibt keinen christlich-nationalsozialistischen Dialog so wie es einen christlich-marxistischen Dialog gab und geben kann. Denn es fehlte im Nationalsozialismus der humane Kern, der, wie verschüttet und pervertiert auch immer, die Möglichkeit geboten hätte an ihn zu appellieren. Das ist und bleibt der wesentliche Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Sozialismus, auch in seiner kommunistischen Gestalt. Dem Nationalsozialismus gegenüber konnte die Kirche nur bekennen: Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als

könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.' (Barmer Theologische Erklärung) Dem Kommunismus gegenüber sollte zwar dieses ‚eine‘ nicht verschwiegen werden, aber nur verbunden mit der Anerkennung des grundsätzlichen Humanismus des Anderen. Dabei sollte es nicht an erster Stelle um Schuldzuweisungen gehen, sondern um das Eingestehen und konkrete Benennen der eigenen Schuld, wie es im ‚Darmstädter Wort‘ (1947) geschah: ‚Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, dass der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag

Es kann geboten sein, mit größter Kraft und eindeutig eine Position auszuschließen